



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Kaiserreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Phasen des jungen napoleon'schen Geschickes mit durch. Vom Schneider des Exilirten avancirte er zum tailleur du président de la république, um sich später zum Kleidermacher des prince président et de sa maison umzubilden, und um hoffentlich nächstens als tailleur de sa majesté l'empereur et de sa cour die verdiente Belohnung seiner erleuchteten und viel beleuchtenden Ergebenheit zu finden.

Das Kaiserthum ist also fertig, Sie mögen nun Thiers, den Schneider Dufantois oder die Tuilleries befragen, und es handelt sich blos um einige kleine Förmlichkeiten, denen mit Hilfe des Einberufungsbereiten Senats, der fertigen Constitution (die wievielte s'il vous plait?) und des wohl vorbereiteten suffrage universel glücklich und leicht Genüge geschehen wird. Die Diplomatie hat auch nichts dagegen einzuwenden, denn la France est satisfait und l'empire c'est la paix, und eine Krone ist am Ende auch keine zu große Belohnung für die großen Dienste, die Louis Napoleon der Sache der europäischen Monarchie geleistet hat, das muß man allen Ernstes zugeben.

Und nun schließlic noch eine Bemerkung: Haben Sie bemerkt, daß die Rede von Bordeaux nichts als ein geschickter und präciser Auszug der in Ihrer Revue ausführlich resumirten Brochüre ist? Die Flugschrift soll gestern ausgegeben worden sein, ich habe sie noch nicht zu Gesichte bekommen.

P. S. Erlauben Sie mir einen Druckfehler zu verbessern. Ich sagte Ihnen, daß die 3% Renten, Dank sei es der bereichernden Politik unserer Regierung, auf den Cours von 85 gebracht werden sollen. Ihre Sezer machten 8% daraus, was keinen Sinn hat. Ein Börsenmann sagte mir heute, daß man in der Coursliste schon auf 83 wäre. Die Rentiers dürfen daher kaiserlich gestimmt sein, und Louis Napoleon hat daher Louis Philipp überflügelt, er hat Frankreichs Börse für sich und hofft nebenbei auch die arbeitenden Klassen zu gewinnen. Ganz wie der Brochürenschrreiber sagte: Louis Napoleon hat das ganze Volk auf seiner Seite.

Auf Louis Napoleon's Politik seit dem zweiten December wollen wir in einer nächsten Brieffchaft einen Blick werfen. Beim Eintritt des zweiten Kaiserreichs dürfte eine solche Studie interessant und lehrreich zugleich sein.

Das Kaiserreich.

Die Münzen des Kaiserreichs sind bereits geschlagen; unser Correspondent schickt uns zunächst einen Rechenpfennig, auf welchem die getreue Stadt Paris dem Cäsar der Zukunft ihre Ergebenheit ausdrückt. Das Gold und Silber wird

Grenzboten. IV. 1852. 24

nicht auf sich warten lassen. Wenden wir unsren Blick für einen Moment auf die veränderte Lage Deutschlands, dieser neuen Wendung der Dinge gegenüber.

Napoleon hat feierlich erklärt, das Kaiserreich sei nicht der Krieg, sondern der Frieden; die einzigen Eroberungen, die es zu machen gedente, seien die Nothleidenden, die erquickt, gehoben, mit der Welt versöhnt werden sollen; „kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! ich will euch trösten!“ spricht der Kaiser. Derselbe Mann hat freilich vor einigen Monaten auch erklärt, das Kaiserreich solle nicht aufgerichtet werden, wenn die Wuth und der Haß der Parteien ihn nicht dazu zwingen. Über die Liebe ist „stärker als der Tod,“ stärker als der Haß; sie hat den Prinzen, als er sich nach dem Weinbau der südlichen Provinzen erkundigen wollte, so unerwartet und so ungestüm überfallen, daß er sich der Sehnsucht seines Volks nicht länger entziehen kann. Das Kaiserreich wird hergestellt, ohne daß der Haß der Parteien es zum Heil der Gesellschaft nothwendig machte. Ganz ähnlich kann die Sehnsucht und die Begeisterung der Armee ihn auch veranlassen, die Eroberungen im Gebiet der Nothleidenden einstweilen bei Seite zu setzen, und seine Blicke auf die reicheren Gefilde von Belgien, der Rheinprovinz und Savoyen zu lenken.

Die Gefahr für Deutschland ist sehr groß, und es wäre ein schweres Unrecht, sie sich verhehlen zu wollen. Schon nehmen die belgischen Angelegenheiten eine drohende Wendung. Glücklicher Weise ist wenigstens vorläufig durch das Scheitern der ultramontanen Combination die Gefahr beseitigt, daß hier eine friedliche Eroberung stattfände. Sollte aber gerade diese Wendung den Conflict auf dieser Seite beschleunigen, so ergeht die ernste Mahnung an die deutschen Großmächte, eine Stellung einzunehmen, die allen möglichen Eventualitäten vorbeugt. Wir sind überzeugt, daß der Krieg unvermeidlich ist, wenn Deutschland eine Bresche darbietet, aber eben so überzeugt sind wir von der Klugheit Louis Napoleon's, daß er jedes Unternehmen vermeiden wird, wenn ganz Deutschland ihm gerüstet gegenübersteht.

Wir sind stets für den Antagonismus zwischen Preußen und Oestreich gewesen; wir haben jede Partei in Preußen unterstützt, die danach strebte, den Staat Friedrich des Großen dem Einfluß der Habsburgischen Politik zu entziehen. Wir werden in dieser Richtung unausgesetzt fortfahren. Aber ein Anderes ist es in Bezug auf die auswärtige Stellung unsrer Staaten. Dem drohenden Kaiserreich gegenüber soll Oestreich und Preußen sich zu der innigsten Allianz verbinden, und diese Allianz soll etwaige Velleitäten der übrigen deutschen Fürsten im Keim ersticken.

Eine solche Allianz, die sich nach unsrer Ueberzeugung auch auf die außerdeutschen Provinzen Oestreichs erstrecken muß, soll keinen Einfluß haben auf die innere Politik Preußens. Im Gegentheil soll hier um so entschiedener das Princip der Selbstständigkeit festgehalten werden, je offener man in Bezug auf die äußeren

Verhältnisse dem alten Allirten entgegenkommt. Namentlich in der Frage, die gegenwärtig in Betracht kommt, der Zollvereinsfrage, darf Preußen keinen Zoll breit nachgeben.

Wir hatten im vorigen Heft die Ueberzeugung ausgesprochen, daß Hannover nach den jetzt bekannt gewordenen geheimen Bedingungen des Septembervertrags an einen Bruch nicht denken könne. Wir halten auch jetzt diese Ansicht fest, obgleich die eigenthümliche Form, in welcher nach dem Schluß der Conferenz der hannöversche Bevollmächtigte aus Berlin abberufen wurde, dagegen zu sprechen scheint. Das Alles sind lediglich Nachwehen von der alten Antipathie der deutschen Staaten gegen Preußen, von dem man voraussetzte, es nehme zwar alle Augenblicke eine herausfordernde Miene an, aber es gebe augenblicklich nach, sobald man ihm Ernst zeige. Diesem dunkeln Gefühl folgend, hat man, ohne einen bestimmten, klar ausgesprochenen Zweck, Preußen von allen Seiten in Verlegenheit zu setzen gesucht, und wenn man jetzt überrascht ist, sich in Preußen geirrt zu haben, so gebraucht man doch Zeit, sich in diese neue Auffassung zu finden. Man wird aber sich darin finden, wenn Preußen fest bleibt.

Wir dürfen dem Ministerium eine bittere Wahrheit nicht verschweigen. Der jetzige, wenigstens anscheinende Bruch des Zollvereins geht, wenigstens zum großen Theil, daraus hervor, daß es vor Ollmütz nicht zurückgetreten ist. Wir wollen die Lage des preussischen Staats vor der Ollmüzer Zusammenkunft hier nicht näher untersuchen; war aber Ollmütz nöthig, so mußte es einem Ministerium überlassen bleiben, das noch intact war, das in der bisherigen politischen Richtung Preußens keine Verpflichtungen übernommen hatte, das also nicht in Widerspruch mit sich selbst treten konnte. Denn hätte sich das Vorurtheil der übrigen deutschen Staaten, man könne Preußen Alles bieten, nicht in dieser Ausdehnung festgesetzt, dann hätte man gegnerischer Seits die Eventualität, Preußen könne doch einmal Nein sagen, in's Auge gefaßt, und sich danach eingerichtet, man hätte sich nicht auf alle Fälle die Hände gebunden.

Wie dem aber auch sei, die Vergangenheit lassen wir dahingestellt sein. Staaten können viele Sünden begehen, ohne daß ihr Untergang die unvermeidliche Folge wäre. Preußen kann auch jetzt noch seinen Credit wiederherstellen, wenn es sich in der eben so festen als besonnenen Haltung, die es zuletzt eingenommen, behauptet: kein Nachgeben gegen jene verderbliche Bundestagspolitik, welche (denn das ist die Hauptsache im Bestreben der Coalition, nicht etwa Schutzzoll oder Handelsfreiheit) die inneren Angelegenheiten Preußens vor das Forum des Bundestags ziehen, d. h. Preußen zu Gunsten Oestreichs mediatisiren will; dagegen offenes und rücksichtsloses Entgegenkommen in der äußern Politik, in der Oestreich und Preußen jetzt nur ein Interesse haben. Wie Oestreich in Italien, so ist Preußen am Rhein bedroht; das Eine muß für das Andere eintreten. Wir können die besten Waffenbrüder von der Welt sein, aber in unsren

inneren Angelegenheiten wollen wir Nichts gemeinsam haben, denn jede Gemeinsamkeit wäre Abhängigkeit von einem Staate, der wenigstens vorläufig des Bundes mit der Kirche und der polizeilichen Bevormundung bedarf, um existiren zu können.

W o c h e n b e r i c h t.

Preussisches. — Das Interesse an den Zollvereinsangelegenheiten, das ohnehin so lange suspendirt bleiben muß, bis man über die Vorschläge der österreichischen Regierung an die Coalitionsstaaten etwas Näheres vernimmt, wird gegenwärtig abgelöst durch die Theilnahme an den nahe bevorstehenden Kammerwahlen. Man hat hin und her darüber debattirt, ob die Constitutionellen sich mit den Bethmann-Hollwegianern oder mit den Demokraten verbinden, oder ob sie sich isoliren sollen. Ihre Theilnahme an der Wahl überhaupt ist wol nur von einigen müßigen Köpfen in Frage gestellt worden. — Wir sind der Ansicht, daß von Personen und Fraktionsbezeichnungen hier überall nicht die Rede sein darf. Die Aufgabe der nächsten Kammer ist eine genau vorgezeichnete. Sie muß entschieden conservativ sein, conservativ gegen die überstürzenden Experimente der Reactionspartei, die alle Tage auf einen neuen Einfall geräth, und durch ein Paar eingefleischte Doctrinaires nach Belieben geleitet wird; conservativ gegen den Bundestag und dessen Trabanten, die Preußen gern durch eine organische Bundesgesetzgebung in inneren Angelegenheiten (Presse, Ständewesen, Zölle u. s. w.) mediatistren möchten. — Wer also durch seinen Charakter und durch seine Stellung Bürgerschaft giebt, daß er unabhängig ist und gewappnet gegen alle äußerlichen Einflüsse, und daß er eine gut preussische Gesinnung hat, dem müssen die Liberalen ihre Stimme geben, einerlei, ob er sich als ein Better des Herrn v. Bethmann, oder als ein Better des Herrn v. Mierswald legitimirt. Denn es handelt sich diesmal nicht um Aufrichtung eines neuen politischen Systems, wo es auf die Nuancen ankäme, sondern darum, zu verhüten, daß unter gesetzlichem Anschein die ganze Verfassung über den Haufen geworfen wird. Eine in ihrer Majorität äußerlichen Einflüssen zugängliche zweite Kammer wäre für Preußen das größte Unglück.

Neue Romane. — Die Auswanderer. Eine Erzählung von Talvj. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus. — Die Verfasserin ist die bekannte Dame, die als Fräulein v. Jacob uns so manche werthvolle Beiträge für die Literaturgeschichte gegeben hat, und die jetzt, wenn wir nicht irren, als Mrs. Robinson mit einem Amerikaner verheirathet ist. Der gegenwärtige Roman ist in Beziehung auf die Sittenschilderung aus Amerika vortrefflich, um so vortrefflicher, da er nicht in falsche Verallgemeinerungen verfällt. Sie erklärt sehr richtig in der Vorrede, sie stehe zwar dafür, daß sich allgemeine Charaktertypen, wie die von ihr geschilderten, in den Vereinigten Staaten häufig vorfinden, aber sie wolle damit nicht die Totalität der amerikanischen Sitten erschöpfen haben. Sie hat außerdem das für eine Frau seltene Verdienst, so wenig als irgend möglich zu politisiren, und wo sie ein Urtheil abgiebt, ist es immer sehr besonnen und sachgemäß. Von dem eigentlich novellistischen Theil können wir nicht mit gleicher Be-